

6118

# Film presentati

---

## **ARBEITEREHE**

**(Matrimonio operaio)**

---

*Produzione: Robert Boner e Georg Janett*

*Anno: 1974*

*Film: 16 mm bianco e nero 27 min. versione italiana*

*Regia: Robert Boner*

*Distribuzione: Filmcooperative*

Il film é l'anatomia di una giornata qualsiasi di un matrimonio tra operai. Lei lavora di giorno, lui di notte. Sono ambedue emigranti italiani in Svizzera. L'analisi segue la giornata in ordine strettamente cronologico e tocca un'ampia serie di problemi, anche se senza soffermarsi: il linguaggio comunicativo nel matrimonio operaio, il significato del lavoro nella vita coniugale, la sessualità, il problema della casa.

La giovane generazione vede in genere nel matrimonio il ricettacolo di gioie, soddisfazioni e sicuri orientamenti per il futuro.

Questa concezione ideale raramente messa in dubbio é però generalmente assai vaga e impregnata di idee assai false e irreali.

L'ingenuità si esprime fin dalla foto nuziale obbligatoria che dovrebbe simboleggiare la felicità coniugale degli anni a venire. Il sottile spirito di osservazione di Boner, evidente in tutto il film, si manifesta fin dalla prima inquadratura che ci mostra un bellissimo ritratto nuziale incorniciato sul comodino. Ci trattiene a lungo su un particolare del ritratto inquadrando il sorriso luminoso della giovane coppia vestita a festa. Ma spietatamente l'obbiettivo include anche la sveglia posata sul comodino, freddamente strana al fiducioso calore del ritratto, segno della dittatura quotidiana del tempo sulla vita, delle costrizioni e delle ripetitività... la sveglia é il controsimbolo della foto nuziale.

(Da «Zoom-Filmberater, 19, 1975)

# ARBEITEREHE

(VIE CONJUGALE D'UN COUPLE OUVRIER)

Production, Regie: Robert Boner (Suisse 1973/74)  
Photographie: Renato Berta  
Metrage: 28 min., 16mm, n/b  
Distribution: FILMCOOPERATIVE ZUERICH  
Postfach 326, CH-8039 Zürich

Ce film montre un jour dans la vie d'un couple ouvrier d'origine italienne qui vit en Suisse. Lui travaille la nuit, elle le jour. C'est un film très simple avec de longues prises de vues qui montrent l'impossibilité du couple de mener une vie conjugale normale à cause de sa situation de travail et d'avoir des rapports normaux avec le monde extérieur. L'ouvrier immigré souffre encore plus de l'aliénation (par le travail) du fait qu'il vit dans un pays étranger où sa dépendance est plus grande encore, sa liberté encore plus petite que celle de ses collègues suisses.

Le film a reçu le prix de la critique suisse en 1974 et une recommandation de la Interfilm-Jury à Oberhausen.

---

# ARBEITSBLATT KURZFILM

---

## Arbeiterehe

Spielfilm, s/w, 27 Min., italienische Sprache, deutsch-französische Untertitel, Lichtton, 16 mm; Regie: Robert **Boner**; Buch: Robert Boner; Kamera: Renato Berta; Schnitt: Georg Janett; Ton: Luc Jersin; Beleuchtung: André Pinkus; Darsteller: Luci und Enzo Butera, Dore DeRosa, Maria Auguanno und ihr Sohn Vito; Produktion: Georg Janett und Robert Boner; Verleih: ZOOM-Filmverleih, Dübendorf (Tel. 01/820 2070); Preis Fr. 43.–

### *Inhaltsübersicht*

Der Film ist die Anatomie eines Alltags aus einer Arbeiterehe. «Sie» arbeitet tagsüber, «Er» arbeitet nachts. Sie sind italienische Gastarbeiter in der Schweiz. Der Film analysiert den Arbeiteralltag streng chronologisch und weist einen – zumeist nur angedeuteten – relativ weitgefächerten Problemgehalt auf: Kommunikation in einer Arbeiterehe, die Bedeutung der Arbeit im Eheleben, Sexualität und Mieterabhängigkeit.

### *Detaillierte Inhaltsangabe*

Für den grössten Teil der jungen Generation bedeutet die Institution Ehe einen Sammelbegriff für Glück, Erfüllung und Lebensziel. Aber dieses zumeist fraglos übernommene Leitbild ist zu oft reichlich vage und geprägt von falschen, unwirklichen Vorstellungen. Symbol solcher Naivität ist die obligate Hochzeitsphoto, welche das Klischee «eheliches Glück» für die weitere Zukunft vergegenständlicht präsentiert macht. Es zeugt von einer subtilen Beobachtungsgabe – welche den ganzen Film durchzieht – wenn Boner seine Anatomie einer Arbeiterehe mit der Betrachtung einer wunderschönen Hochzeitsphoto auf dem Nachttisch beginnt. Lange lässt er den Zuschauer einen Ausschnitt daraus beschauen: Da sieht er ein glückstrahlendes, festlich gekleidetes Hochzeitspaar. Unerbittlich zeigt die Kamera aber auch einen Wecker: Er lässt nichts von jener Wärme und Zukunftsgläubigkeit verspüren. Er ist kalt, berechnend und weist auf eine klare Struktur hin: das Diktat der Zeit im Alltag, die damit verbundenen Zwänge und repetitiven Lebensabläufe... Der Wecker ist das Gegensymbol zur Hochzeitsphoto.

Mit dieser Einleitungssequenz deutet Boner gleichsam das Programm seiner chronologisch aufgebauten Anatomie einer Arbeiterehe an. Noch ist es früh morgens. In einem Doppelbett schläft unruhig eine junge italienische Ehefrau – allein. Ihr Ehemann, ein italienischer Gastarbeiter, hat Nachtschicht. Er ist in der Metallindustrie beschäftigt. Es geht dem Ende der Arbeitszeit entgegen. Die Arbeiter waschen sich an einem Gemeinschaftstrog. Die Lohnkarten werden abgestempelt. Drei Arbeiter – einer von ihnen ist jener Ehemann – kehren in einem Auto nach Hause zurück. Sie fahren sichtlich ermüdet von ihrer harten Arbeit durch den morgendlichen Stossverkehr. Eine Schnulze aus dem Autoradio vermag ein heiteres Lächeln auf ihre Gesichter zu zaubern. Der Ehemann steigt bei seiner Mietwohnung aus. Man sieht ein ärmliches Stadtquartier. Er begrüsst zärtlich seine schlafende Ehefrau.

Er bereitet sich sein Abendbrot zu, während sie ihre Morgentoilette verrichtet. Ihr karges Gespräch dreht sich um das Wetter und die Pläne des Ehemannes für den kommenden Tag. Noch schnell setzt sie die Waschmaschine in Betrieb. Es folgt ein kurzes, wortloses gemeinsames Essen: Es ist örtlich und zeitlich ein Berührungspunkt der faktisch getrennt dahinlebenden Individuen. Sie verlässt bald eilig die Wohnung, strebt ihrem Arbeitsplatz zu. Er liest noch die Zeitung und legt sich dann

ins Bett. Er vermisst seine Frau und schiebt sich in ihr Bett. Er hat eine relativ unruhige «Nacht» vor sich.

Sie ist Fabrikarbeiterin. Ihre Arbeit ist Teil der industriellen Massenproduktion. Völlig kontaktlos verrichtet sie einen Arbeitsvorgang, den noch Dutzende von Frauen ebenfalls mechanisch tätigen. Nach seiner «Nacht» begibt sich der Ehemann zu seinem Freund, mit dem er eine Verabredung hat. Doch dieser muss seine Wohnung ausbessern, um seinem Vermieter keinen Grund zur Verärgerung zu liefern. Obwohl der Ehemann sehr enttäuscht ist, bietet er spontan seine Hilfe an: Aus Solidarität scheut er auch in seiner Freizeit nicht vor Arbeit zurück. Der eintönige Arbeitstag der Ehefrau ist zu Ende. Im stark frequentierten Selbstbedienungsladen macht sie noch schnell ihre Einkäufe. Wiederum findet ein gemeinsames Essen statt. Auf ihre Frage, was er so in seiner Freizeit gemacht habe, antwortet er nur zögernd, stockend und knapp. Bedrückt erkundigt er sich nach ihren Freizeitplänen. Sie will zu Luciana gehen. Die beiden essen, wie eben Arbeiter essen: ausgefeilte Tischmanieren fehlen; das Essen dient ja der Reproduktion der Arbeitskraft. Wiederum ist seine Zeit gekommen, an den Arbeitsplatz zu gehen. Er entfernt sich nach einem flüchtigen Abschiedskuss. Sie räumt die Wohnung auf. Die Wohnung macht einen düsteren, einsamen und traurigen Eindruck. Sie ist zu müde, um zu Luciana zu gehen. Sie geht ins Bett und sehnt sich nach ihrem Mann: Eine solche durch Arbeit geteilte Ehe lässt nur spärlich Gelegenheit für ein Sexualleben offen.

Wieder fällt der Blick des Zuschauers auf das Hochzeitsphoto. Diesmal sieht man ein bisschen mehr davon, als ob sich das Leben der beiden ein Stück weit geöffnet hätte. Der (Teufels-)Kreis hat sich geschlossen. Wie geht wohl der nächste Tag weiter, mag sich der Zuschauer fragen.

### *Gesichtspunkte zum Gespräch*

Es lassen sich verschiedene Themenbereiche als Gesprächsstoffe aufarbeiten:

*Kommunikation in der Ehe:* Im Film wird kaum gesprochen. Die einzigen Gelegenheiten dazu wären die gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten. Doch auch sie verlaufen zumeist wortkarg oder stumm. Diese wortarme Beziehung der beiden Hauptpersonen widerspiegelt eine wechselseitige Isolation. Jeder Ehepartner lebt sein Leben, nur selten trifft er einen Berührungspunkt an. Diese Vereinsamung hat wohl zwei Gründe:

1) Die Lebensbereiche «Arbeit» sind gänzlich getrennt. Die meisten Stunden des aktiven Alltags verbringen sie in je eigenen, dem anderen nicht durchschaubaren Lebenszusammenhängen. Die Arbeit ist für sie nicht ein Bindeglied, sondern führt zu einer gegenseitigen Entfremdung.

2) Warum sprechen denn die beiden nicht über ihre Arbeit, was sie dort erlebt haben, welche Probleme sie dort beschäftigt haben? Der Grund liegt wohl darin, dass beide kein ein Lebensgefühl vermittelndes Verhältnis zu ihrer Arbeit haben, vielmehr sind sie auch ihrer Arbeit entfremdet. Hinzu kommt, dass sie kaum die intellektuelle Fähigkeit und Motivation haben, ihre Arbeitserlebnisse und -probleme zu formulieren und sie dem anderen mitteilbar zu machen. Die Bedeutung des gesprochenen Wortes ist in einer zwischenmenschlichen Beziehung zu einem grossen Teil die Funktion des persönlichen Bildungsstandes, und der ist bei vielen ungelerten Arbeitern nicht sehr hoch.

Sind die Ausführungen soweit Belege dafür, dass der Film das Arbeiterschicksal kritisch analysiert, so verharnt Boner nicht in diesem tiefen Pessimismus. Da die Ehepartner ihre Wortkargheit subjektiv kaum als Kommunikationsmanko empfinden, spielt die Kommunikation auf nonverbaler Ebene. Gerade hier ist der Film stark: Er zeigt Beobachtungen des Regisseurs, die sehr subtil sind: Die Ehefrau mustert am Morgen ihren Mann auf eine heitere und offene Art, und die Mimik verrät, was sie denkt und empfindet, und ihr Mann versteht sie.

*Arbeit und Ehe:* In einer Arbeiterehe kommt der Arbeit zweifellos eine ganz beson-

dere Bedeutung zu. Da Arbeit hier nicht eine Form der Selbstentfaltung ist, hat sie eine doppelte Entfremdungswirkung: Einmal entfremdet sie den Arbeitenden von sich selbst. Die Frau ist am Abend zu müde und niedergeschlagen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Denn Arbeit bedeutet auch eine grosse physische Belastung. Schon auf dem Heimweg schlafen manche Arbeiter ein. Des weiteren entfremdet die Arbeit auch von anderen Beziehungspersonen. In der gezeigten Ehe ist dieser Befund allzu offensichtlich. In der Ehe geschieht kaum etwas Gemeinsames, beide haben nur vage Vorstellungen voneinander. (Inwieweit Boner hier eine statistische Aussage über die Lebensverhältnisse der italienischen Gastarbeiter machen will, bleibt offen. Wie viele italienische Gastarbeiter arbeiten zu anderen Zeiten als ihre Ehepartner?) Die Arbeiter sind froh, wenn sie einmal mehr ihre Arbeit hinter sich haben. Sie wollen nicht noch darüber sprechen, insbesondere nicht beim Essen mit ihren Ehefrauen.

*Zum Aufbau des Films:* Der Film ist analytisch aufgebaut. Phase um Phase der jeweiligen Lebensabläufe werden da aneinandergereiht. Und all die subtilen Beobachtungen weisen einen gestreuten Problemgehalt auf. Wenn der Ehemann zum Beispiel in das Bett seiner Frau schlüpft, so wird damit unverhüllt auf das Problem der Sexualität hingedeutet. Wenn der Freund des Ehemannes sagt, er müsse die Wohnung ausbessern, um den Vermieter nicht zu verärgern, wird der Zuschauer daran erinnert, dass die Arbeiter auch Mieter sind und mitten in einem weiteren Abhängigkeitsverhältnis stecken. Der Film beobachtet genau. Die Beobachtung mutet wie ein stummer Protest an: Die beiden Ehepartner nehmen ihr ganzes Schicksal scheinbar gelassen und als gottgewollt hin, nie lehnen sie sich gegen etwas auf. Diese filmische Grundhaltung ist ein Äquivalenz zur gesellschaftlichen Lage der Fremdarbeiter: Sie sind gegenüber ihrer eigenen Situation ohnmächtig.

### *Didaktische Leistung*

Es handelt sich hier um einen jener an den Solothurner Filmtagen 1974 gezeigten Filme, die zum Genre des sozial engagierten Schweizer Films gehören. (vgl. ZOOM-FB 4/74, S. 2 ff.) Der Filmemacher informiert primär einmal über den Alltag einer Arbeiterin. Er hält mit einem direkten Urteil zurück. Er klagt nicht ausdrücklich und direkt soziale Missstände an, sondern er weist auf ihre Existenz hin, aber in einer sehr unterschwellig, hintergründigen Art. Das Problem wird im Film somit nicht in erster Linie ausdiskutiert, und dem Zuschauer wird nicht eine Meinung präsentiert, sondern diese Prozesse hat der Zuschauer selbst zu leisten.

### *Einsatzmöglichkeiten und methodische Hinweise*

Der Film setzt ein anspruchsvolles Interesse am Medium Film voraus. Er unterhält nicht primär, er ist aber auch nicht strapaziös analytisch. Er kann deshalb am besten einer Gruppe gezeigt werden, die sich durch Interesse an einem Problem der unterprivilegierten Gesellschaftsgruppen gefunden hat. Dem Aufbau des Films folgend, wird eine Diskussion am besten so in Gang gebracht, dass die Zuschauer den analytischen Gehalt durch «Nacherzählen» aufarbeiten. Von selbst werden sie auf diese Weise den Problemgehalt aufspüren.

Werner Spirig

Filmcooperative Zürich

Josefstrasse 106, 8005 Zürich

Telefon 01 4215 44

Briefadresse: Postfach 172, 8031 Zürich

Bank: Schweizerische Kreditanstalt

Filiale Rathausplatz 8001 Zürich



# ARBEITEREHE

**KURZBESCHREIBUNG:** Der Spielfilm ARBEITEREHE zeigt einen Tag im Leben eines italienischen Arbeiterehepaars in der Schweiz. Der Mann arbeitet nachts, die Frau am Tag. Dieser Alltag wird bestimmt durch den Fremdarbeiterstatus und die Arbeit des Ehepaars.

Buch und Regie: Robert Boner  
Kamera: Renato Berta  
Schnitt: Georg Janett  
Ton: Luc Jersin  
Beleuchtung: André Pinkus  
Darsteller: Luci und Enzo Butera, Dore De Rosa, Maria Auguanno und ihr Sohn Vito  
Produktion: Robert Boner und Georg Janett  
techn. Angaben: 16 mm / schwarz-weiss  
27 Min / Lichtton oder Magnetton  
Versionen: italienisch  
deutsch/französische Untertitel

Dialogliste zum Film "ARBEITEREHE" (16mm, s/w, 27Min, 300m, italienisch) von Robert Boner

Originalsprache: italienisch

Uebersetzungen: deutsch, französisch

Zeit +/-15"	Originalsprache	Uebersetzung: deutsch	Uebersetzung: französisch
5'	Sbrigati Aspetta Allora i... ...che viene...	Mach schon Warte doch einen Moment Gut, dann gehe ich aufzutanken Ciccio kommt auch mit	Dépêche-toi Attends un moment Alors, moi je vais faire le plein Ciccio vient aussi avec nous
8'	Sie: Che tempo fa fuori? Er: E freddo oggi	Wie ist das Wetter draussen? Es ist kalt	Quel temps il fait dehors? Il fait froid
9'	Sie: Cosa fai oggi? Er: Ma, dipende Sie: Lo stasera forse vado da Luci Er: Da chi? Sie: Quella della fabbrica...	Was machst du heute? Es kommt darauf an Ich gehe vielleicht heute Abend zu Luci Zu wem? Die von der Bonbonfabrik	Qu'est-ce que tu fais aujourd'hui? Ça dépend Moi, ce soir j'irai peut-être chez Luci Chez qui? Luciana, celle de l'usine de bonbons
10'	Aldo: A, sei tu Er: Ciao Aldo, andiamo Aldo: No, non posso Er: Ma che fai? Ma... Aldo: Sai, non voglio... Er: Porca miseria Allora... Aldo: Comincia...	Ah, du bist es Tschau Aldo, gehen wir Nein, ich kann nicht Was machst du da? Musst du das gerade heute machen? Weisst du, ich will keinen Krach mit dem Hausbesitzer Scheisse Wo fangen wir an? Fang an, wo du willst	Ah, c'est toi Salu Aldo, on y va Non, je ne peut pas Mais qu'est-ce que tu fais là? Tu devais vraiment le faire aujourd'hui? Tu sais, je ne veux pas avoir d'histoires avec le propriétaire Merde alors De quel côté on commence? Commence par où tu veux
20'	Sie: Cosa hai fatto oggi? Er: Mica tanto Volevo andare al cinema,... Er: Tu vai... Sie: Se me...	Was hast du heute gemacht? Nicht viel Ich wollte ins Kino gehen, statt dessen habe ich Aldo geholfen Gehst du zu Luciana? Vielleicht, ich weiss es nicht	Qu'est-ce que tu as fait aujourd'hui? Pas grand-chose Je voulais aller au cinéma et puis j'ai aidé Aldo Et toi, tu vas chez Luciana? Si j'en ai envie
24'	Kind: Mamma, c'è la signora Anna Luci: Che vole? Kind: Dice, che è stanca Luci: ...le telefono domani Salutarla Er: Senti i devo... Aldo: ...passa domani...	Mamma, es ist Anna Was will sie? Sie sagt, sie sei müde Sag ihr, ich rufe sie morgen an Grüsse sie von mir Hör mal, ich muss gehen. Wir sehen uns nachher wieder Du, komm morgen vorbei mich abholen.	Maman, c'est madame Anna Qu'est-ce qu'elle veut? Elle dit qu'elle est fatiguée Dis-lui que je l'appelle demain Salue-la bien Ecoute, je dois y aller. On se revoit Passe me prendre demain matin.

....Wie ernst dies gemeint ist, zeigt sich schon darin, dass der Preis nicht einem der aufwendigeren Erstlingswerke zugesprochen wurde, sondern Robert Boners Kurzfilm "Arbeiterehe", in dem mit einfachsten Produktionsmitteln das ökonomisch bedingte Aneinandervorbeileben eines Fremdarbeiterehepaares geschildert wird.

Gerhart Waeger, "Die Weltwoche"

....Dieser Preis ist mit 6000 Fr. dotiert und wurde Robert Boner, Zürich, für den Film "Arbeiterehe" zugesprochen. Der Film beschreibt einen Tag aus dem Leben eines italienischen Arbeiterehepaares in der Schweiz: "Er hat Nachtschicht, sie arbeitet am Tag." Der Film zeigt Alltägliches, Banales. Die menschlichen Probleme werden nur angedeutet. Doch viele Kritiker waren der Ansicht, dass der Film gerade wegen seiner Schlichtheit so aussagekräftig ist. Die Jury betonte bei der Preisverleihung, dass der Preis auch als "Ansporn zur Nachahmung" aufzufassen sei, denn "eine eigentliche Förderung für Jungfilmer gibt es in der Schweiz noch nicht".

H.-P. Sigrist, "Die Tat"

«Es sind die Neuen, die Jüngsten, die Experimentellen, die unter die Räder einer auf sicheres Rendement getrimmten Subventionspraxis geraten. Für einen 25jährigen ist es heute kaum leichter geworden, seinen ersten Film zu realisieren, als es vor acht, zehn Jahren für die heute «Arrivierten» war.» So schrieb ich vor einem Jahr im TA-Magazin. Nicht deswegen, sondern weil dem tatsächlich so war, ist in der Bundesfilmförderung der Begriff der «Debütantenförderung» eingeführt worden. Ein junger Filmschaffender, der noch nicht auf überwältigende Erfolge verweisen oder für die überragende Qualität seines ersten Films garantieren kann, darf auf einen Bundesbeitrag in der Höhe von maximal 15 000 Franken hoffen. Im ersten Jahr der neuen Regelung kamen Jean-François Amiguet (für «Prolongation») und der 1949 geborene Zürcher Robert Boner in den Genuss einer solchen Minisubvention.

Robert Boner, der seit Jahren als Filmtechniker in verschiedenen grösseren und kleinen Produktionen mitgearbeitet hatte, legte dem Bund im Frühling das Projekt seines ersten eigenen Kurzspielfilms, «Arbeiterehe», vor. Er ersuchte (bei einem Gesamtbudget von 50 000 Franken) um einen Bundesbeitrag von 25 000 Franken. Obwohl die Begutachtungsausschüsse das Projekt gut und ausgereift fanden, wurden nur 15 000 Franken bewilligt.

Boner musste einsparen; das Budget vor Drehbeginn belief sich auf 35 000 Franken. Der junge Regisseur hatte sich für den Schwarzweissfilm entschlossen, und mit seinen technischen Mitarbeitern – unter ihnen immerhin der international reputierte Kameramann Renato Berta – «fand er den Rank». Er bezahlte (wie auch F. M. Murer) Minimalhonorare. Berta konnte zudem beim Hauptdarsteller wohnen; die Drehzeit wurde auf zwei Wochen beschränkt. Man sparte an allen Ecken und Enden. Boner hat selbst 7800 Franken investiert; im letzten Augenblick ist ihm eine Unterstützung des Migros-Genossenschaftsbundes durch die Lappen gegangen, weil im Budget ein bescheidener Gewinn von etwa 3000 Franken aufgeführt war. Ein Privatmann hat Boner 5000 geliehen (zinslos, doch mit der Hoffnung auf Rückzahlung). Boner muss noch Rechnungen in Höhe von 6265 Franken bezahlen. Wenn man es recht bedenkt, waren nur 15 000 Franken (des Bundes) da. Den Rest wird Boner selbst zahlen müssen; ein Ankauf des Fernsehens wird nach den heutigen Ansätzen (der Film ist 26 Minuten lang) etwas über 3000 Franken eintragen. Für Boner heisst das, falls er nicht mit einer Prämie des Bundes ausgezeichnet wird: Im Jahr 1974 wird monatlich eine Summe von 1000 Franken beiseite gelegt, um den Film des Vorjahres zu bezah-

len. «Wenn ich nicht eine Freundin hätte, die arbeitet, hätte ich diesen Film nie machen können», sagt der Debütant Boner. Die Zeiten sind für junge Filmschaffende tatsächlich nicht besser geworden. Für einen Anfänger, der mit professionellen Mitarbeitern drehen und montieren will, bleibt noch immer das grösste Kapital: die eigene Leidens- und Opferbereitschaft. Das Problem des Nachwuchses ist noch immer ungelöst, obwohl es immer dringender wird. Vielleicht gibt es plötzlich keine jungen Filmemacher mehr, die sich ihren ersten Film vom Mund absparen, und keine Frauen und Freundinnen mehr, die Filme mitfinanzieren wollen.

(Eine Anekdote am Rande: Der Bund hatte im Sommer die besagten 15 000 Franken bewilligt. Boner begann seine Dreharbeiten im November. Als es um die Auszahlung ging, musste die Sektion Film im EDI mit Schrecken feststellen, dass die versprochenen 15 000 Franken bereits ausgegeben waren, das Budget bis zum letzten Franken erschöpft. Die Sektion Film konnte erst Anfang 1974 bezahlen, vom neuen Kredit. Also musste einer gesucht werden, der die 15 000 vorschiesen konnte. Er wurde gefunden: es war Alain Tanner.

Martin Schaub, "TA-Magazin"

### *Inhaltsübersicht*

Der Film ist die Anatomie eines Alltags aus einer Arbeiterehe. «Sie» arbeitet tagsüber, «Er» arbeitet nachts. Sie sind italienische Gastarbeiter in der Schweiz. Der Film analysiert den Arbeiteralltag streng chronologisch und weist einen – zumeist nur angedeuteten – relativ weitgefächerten Problemgehalt auf: Kommunikation in einer Arbeiterehe, die Bedeutung der Arbeit im Eheleben, Sexualität und Mieterabhängigkeit.

### *Detaillierte Inhaltsangabe*

Für den grössten Teil der jungen Generation bedeutet die Institution Ehe einen Sammelbegriff für Glück, Erfüllung und Lebensziel. Aber dieses zumeist fraglos übernommene Leitbild ist zu oft reichlich vage und geprägt von falschen, unwirklichen Vorstellungen. Symbol solcher Naivität ist die obligate Hochzeitsphoto, welche das Klischee «eheliches Glück» für die weitere Zukunft vergegenständlicht präsentiert. Es zeugt von einer subtilen Beobachtungsgabe – welche den ganzen Film durchzieht – wenn Boner seine Anatomie einer Arbeiterehe mit der Betrachtung einer wunderschönen Hochzeitsphoto auf dem Nachttisch beginnt. Lange lässt er den Zuschauer einen Ausschnitt daraus beschauen: Da sieht er ein glückstrahlendes, festlich gekleidetes Hochzeitspaar. Unerbittlich zeigt die Kamera aber auch einen Wecker: Er lässt nichts von jener Wärme und Zukunftsgläubigkeit verspüren. Er ist kalt, berechnend und weist auf eine klare Struktur hin: das Diktat der Zeit im Alltag, die damit verbundenen Zwänge und repetitiven Lebensabläufe... Der Wecker ist das Gegensymbol zur Hochzeitsphoto.

Mit dieser Einleitungssequenz deutet Boner gleichsam das Programm seiner chronologisch aufgebauten Anatomie einer Arbeiterehe an. Noch ist es früh morgens. In einem Doppelbett schläft unruhig eine junge italienische Ehefrau – allein. Ihr Ehemann, ein italienischer Gastarbeiter, hat Nachtschicht. Er ist in der Metallindustrie beschäftigt. Es geht dem Ende der Arbeitszeit entgegen. Die Arbeiter waschen sich an einem Gemeinschaftstrog. Die Lohnkarten werden abgestempelt. Drei Arbeiter – einer von ihnen ist jener Ehemann – kehren in einem Auto nach Hause zurück. Sie fahren sichtlich ermüdet von ihrer harten Arbeit durch den morgendlichen Stossverkehr. Eine Schnulze aus dem Autoradio vermag ein heiteres Lächeln auf ihre Gesichter zu zaubern. Der Ehemann steigt bei seiner Mietwohnung aus. Man sieht ein ärmliches Stadtquartier. Er begrüsst zärtlich seine schlafende Ehefrau.

Er bereitet sich sein Abendbrot zu, während sie ihre Morgentoilette verrichtet. Ihr karges Gespräch dreht sich um das Wetter und die Pläne des Ehemannes für den kommenden Tag. Noch schnell setzt sie die Waschmaschine in Betrieb. Es folgt ein kurzes, wortloses gemeinsames Essen: Es ist örtlich und zeitlich ein Berührungspunkt der faktisch getrennt dahinlebenden Individuen. Sie verlässt bald eilig die Wohnung, strebt ihrem Arbeitsplatz zu. Er liest noch die Zeitung und legt sich dann ins Bett. Er vermisst seine Frau und schiebt sich in ihr Bett. Er hat eine relativ unruhige «Nacht» vor sich.

Sie ist Fabrikarbeiterin. Ihre Arbeit ist Teil der industriellen Massenproduktion. Völlig kontaktlos verrichtet sie einen Arbeitsvorgang, den noch Dutzende von Frauen ebenfalls mechanisch tätigen. Nach seiner «Nacht» begibt sich der Ehemann zu seinem Freund, mit dem er eine Verabredung hat. Doch dieser muss seine Wohnung ausbessern, um seinem Vermieter keinen Grund zur Verärgerung zu liefern. Obwohl der Ehemann sehr enttäuscht ist, bietet er spontan seine Hilfe an: Aus Solidarität scheut er auch in seiner Freizeit nicht vor Arbeit zurück. Der eintönige Arbeitstag der Ehefrau ist zu Ende. Im stark frequentierten Selbstbedienungsladen macht sie noch schnell ihre Einkäufe. Wiederum findet ein gemeinsames Essen statt. Auf ihre Frage, was er so in seiner Freizeit gemacht habe, antwortet er nur zögernd, stockend und knapp. Bedrückt erkundigt er sich nach ihren Freizeitplänen. Sie will zu Luciana gehen. Die beiden essen, wie eben Arbeiter essen: ausgefeilte Tischmanieren fehlen; das Essen dient ja der Reproduktion der Arbeitskraft. Wiederum ist seine Zeit gekommen, an den Arbeitsplatz zu gehen. Er entfernt sich nach einem flüchtigen Abschiedskuss. Sie räumt die Wohnung auf. Die Wohnung macht einen düsteren, einsamen und traurigen Eindruck. Sie ist zu müde, um zu Luciana zu gehen. Sie geht ins Bett und sehnt sich nach ihrem Mann: Eine solche durch Arbeit geteilte Ehe lässt nur spärlich Gelegenheit für ein Sexualleben offen.

Wieder fällt der Blick des Zuschauers auf das Hochzeitsphoto. Diesmal sieht man ein bisschen mehr davon, als ob sich das Leben der beiden ein Stück weit geöffnet hätte. Der (Teufels-)Kreis hat sich geschlossen. Wie geht wohl der nächste Tag weiter, mag sich der Zuschauer fragen.

### *Gesichtspunkte zum Gespräch*

Es lassen sich verschiedene Themenbereiche als Gesprächsstoffe aufarbeiten:  
*Kommunikation in der Ehe:* Im Film wird kaum gesprochen. Die einzigen Gelegenheiten dazu wären die gemeinsam eingenommenen Mahlzeiten. Doch auch sie verlaufen zumeist wortkarg oder stumm. Diese wortarme Beziehung der beiden Hauptpersonen widerspiegelt eine wechselseitige Isolation. Jeder Ehepartner lebt sein Leben, nur selten trifft er einen Berührungspunkt an. Diese Vereinsamung hat wohl zwei Gründe:

1) Die Lebensbereiche «Arbeit» sind gänzlich getrennt. Die meisten Stunden des aktiven Alltags verbringen sie in je eigenen, dem anderen nicht durchschaubaren Lebenszusammenhängen. Die Arbeit ist für sie nicht ein Bindeglied, sondern führt zu einer gegenseitigen Entfremdung.

2) Warum sprechen denn die beiden nicht über ihre Arbeit, was sie dort erlebt haben, welche Probleme sie dort beschäftigt haben? Der Grund liegt wohl darin, dass beide kein ein Lebensgefühl vermittelndes Verhältnis zu ihrer Arbeit haben, vielmehr sind sie auch ihrer Arbeit entfremdet. Hinzu kommt, dass sie kaum die intellektuelle Fähigkeit und Motivation haben, ihre Arbeitserlebnisse und -probleme zu formulieren und sie dem anderen mitteilbar zu machen. Die Bedeutung des gesprochenen Wortes ist in einer zwischenmenschlichen Beziehung zu einem grossen Teil die Funktion des persönlichen Bildungsstandes, und der ist bei vielen ungelerten Arbeitern nicht sehr hoch.

Sind die Ausführungen soweit Belege dafür, dass der Film das Arbeiterschicksal kritisch analysiert, so verharrt Boner nicht in diesem tiefen Pessimismus. Da die Ehepartner ihre Wortkargheit subjektiv kaum als Kommunikationsmanko empfinden, spielt die Kommunikation auf nonverbaler Ebene. Gerade hier ist der Film stark: Er zeigt Beobachtungen des Regisseurs, die sehr subtil sind: Die Ehefrau mustert am Morgen ihren Mann auf eine heitere und offene Art, und die Mimik verrät, was sie denkt und empfindet, und ihr Mann versteht sie.

*Arbeit und Ehe:* In einer Arbeiterehe kommt der Arbeit zweifellos eine ganz besondere Bedeutung zu. Da Arbeit hier nicht eine Form der Selbstentfaltung ist, hat sie eine doppelte Entfremdungswirkung: Einmal entfremdet sie den Arbeitenden von sich selbst. Die Frau ist am Abend zu müde und niedergeschlagen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Denn Arbeit bedeutet auch eine grosse physische Belastung. Schon auf dem Heimweg schlafen manche Arbeiter ein. Des weiteren entfremdet die Arbeit auch von anderen Beziehungspersonen. In der gezeigten Ehe ist dieser Befund allzu offensichtlich. In der Ehe geschieht kaum etwas Gemeinsames, beide haben nur vage Vorstellungen voneinander. (Inwieweit Boner hier eine statistische Aussage über die Lebensverhältnisse der italienischen Gastarbeiter machen will, bleibt offen. Wie viele italienische Gastarbeiter arbeiten zu anderen Zeiten als ihre Ehepartner?) Die Arbeiter sind froh, wenn sie einmal mehr ihre Arbeit hinter sich haben. Sie wollen nicht noch darüber sprechen, insbesondere nicht beim Essen mit ihren Ehefrauen.

*Zum Aufbau des Films:* Der Film ist analytisch aufgebaut. Phase um Phase der jeweiligen Lebensabläufe werden da aneinandergereiht. Und all die subtilen Beobachtungen weisen einen gestreuten Problemgehalt auf. Wenn der Ehemann zum Beispiel in das Bett seiner Frau schlüpft, so wird damit unverhüllt auf das Problem der Sexualität hingedeutet. Wenn der Freund des Ehemannes sagt, er müsse die Wohnung ausbessern, um den Vermieter nicht zu verärgern, wird der Zuschauer daran erinnert, dass die Arbeiter auch Mieter sind und mitten in einem weiteren Abhängigkeitsverhältnis stecken. Der Film beobachtet genau. Die Beobachtung mutet wie ein stummer Protest an: Die beiden Ehepartner nehmen ihr ganzes Schicksal scheinbar gelassen und als gottgewollt hin, nie lehnen sie sich gegen etwas auf. Diese filmische Grundhaltung ist ein Aequivalenz zur gesellschaftlichen Lage der Fremdarbeiter: Sie sind gegenüber ihrer eigenen Situation ohnmächtig.

### *Didaktische Leistung*

Es handelt sich hier um einen jener an den Solothurner Filmtagen 1974 gezeigten Filme, die zum Genre des sozial engagierten Schweizer Films gehören. (vgl. ZOOM-FB 4/74, S.2ff.) Der Filmemacher informiert primär einmal über den Alltag einer Arbeiterehe. Er hält mit einem direkten Urteil zurück. Er klagt nicht ausdrücklich und direkt soziale Missstände an, sondern er weist auf ihre Existenz hin, aber in einer sehr unterschwellig, hintergründigen Art. Das Problem wird im Film somit nicht in erster Linie diskutiert, und dem Zuschauer wird nicht eine Meinung präsentiert, sondern diese Prozesse hat der Zuschauer selbst zu leisten.

### *Einsatzmöglichkeiten und methodische Hinweise*

Der Film setzt ein anspruchsvolles Interesse am Medium Film voraus. Er unterhält nicht primär, er ist aber auch nicht strapaziös analytisch. Er kann deshalb am besten einer Gruppe gezeigt werden, die sich durch Interesse an einem Problem der unterprivilegierten Gesellschaftsgruppen gefunden hat. Dem Aufbau des Films folgend, wird eine Diskussion am besten so in Gang gebracht, dass die Zuschauer den analytischen Gehalt durch «Nacherzählen» aufarbeiten. Von selbst werden sie auf diese Weise den Problemgehalt aufspüren.

Werner Spirig

1973, von Robert Boner, Köchlistrasse 35, 8004 Zürich

Produktion: Georg Janett und Robert Boner, Buch: R. Boner, Kamera: Renato Berta, Schnitt: Georg Janett, Tonmeister: Luc Yersin, Beleuchtung: André Pinkus, Darsteller: Luci und Enzo Butera, Dore DeRosa, Maria Auguanno und ihr Sohn Vito, Verleih: ev. Filmcoop Zürich

16 mm, sepmag, 300 m, 26', s/w

der Autor: geb. 1949, Bürger von Malans (GR), geboren in Lauerz (SZ). Aufgewachsen in Sion (VS). Primar- und Sekundarschule besucht. Anschl. Ausbildung als Fotograf. Seit 1968 als Mitarbeiter in div. Filmproduktionen. Zwischendurch ein Jahr herumgereist.

Filmographie: Mitarbeiter bei 6 Spielfilmproduktionen (in div. Funktionen) und bei 3 Dokumentarfilmen (über 60 Min. als Tonmeister), 1973 "Arbeiterrehe".

der Film: "Arbeiterrehe" ist ein Tag aus dem Leben eines ital. Arbeiterrehepaars in der Schweiz.  
"Er" hat Nachtschicht.  
"Sie" arbeitet am Tag.

zeigt



Preis der "Schweizer Filmkritik" 1974

**Inhalt:** "Arbeitererehe" zeigt einen Tag im Leben eines italienischen Arbeitererehepaars in der Schweiz. Der Mann arbeitet nachts, seine Frau am Tag. Der Alltag wird bestimmt durch den Fremdarbeiterstatus und die Arbeit des Ehepaares.

**Autor:** Robert Boner, Ausbildung als Photograph, seit 6 Jahren als Filmtechniker in verschiedenen Filmproduktionen tätig. Sein erster Film "Arbeitererehe" 1973/74.

**Kamera:** Renato Berta, meistbeschäftigter Kameramann der Schweiz, u.a. bei Tanner, Goretta, Schmid, Koerfer,.....

**Auskunft und Verkauf durch** Filmcooperative Zürich  
Postfach 326  
CH-8039 Zürich Tel. 01/25 44 22

**während des Festivals durch** Donat Keusch  
Hotel Garni Tel. 26721

oder am Informationsstand, Pressefach

## PRESSE

....Wie ernst dies gemeint ist, zeigt sich schon darin, dass der Preis nicht einem der aufwendigeren Erstlingswerke zugesprochen wurde, sondern Robert Boners Kurzfilm "Arbeiterehe", in dem mit einfachsten Produktionsmitteln das ökonomisch bedingte Aneinandervorbeileben eines Fremdarbeiterehepaares geschildert wird.

*Gerhart Waeger, "Die Weltwoche"*

....Dieser Preis ist mit 6000 Fr. dotiert und wurde Robert Boner, Zürich, für den Film "Arbeiterehe" zugesprochen. Der Film beschreibt einen Tag aus dem Leben eines italienischen Arbeiterehepaares in der Schweiz: "Er hat Nachtschicht, sie arbeitet am Tag." Der Film zeigt Alltägliches, Banales. Die menschlichen Probleme werden nur angedeutet. Doch viele Kritiker waren der Ansicht, dass der Film gerade wegen seiner Schlichtheit so aussagekräftig ist. Die Jury betonte bei der Preisverleihung, dass der Preis auch als "Ansporn zur Nachahmung" aufzufassen sei, denn "eine eigentliche Förderung für Jungfilmer gibt es in der Schweiz noch nicht".

*H.-P. Sigrist, "Die Tat"*

....gehört auch Robert Boner zum deutschweizer Nachwuchs; seine "Arbeiterehe", als halbstündiger eine brillante Empfehlung für einen langen Spielfilm, liess er sich klugerweise vom routinierten Kameramann Renato Berta photographieren, nicht anders als Koerfer, nur mit besserem Resultat. Die "Vereinigung schweizerischer Filmkritiker" hat Boner für die "Arbeiterehe" ihren erstmals verliehenen "Förderungspreis der Schweizer Filmkritik" in der Höhe von 6000 Fr. zugesprochen....

Bei der Beurteilung aller in Solothurn gezeigten Erstlings-Spielfilme sollte man daran denken, dass sie sehr wohl Fehler enthalten dürfen. Doch gibt "Erica Minor", zusammen mit Boners "Arbeiterehe", Anlass zur leisen Nachbemerkung, dass Erstlinge mitunter auch Vorzüge aufweisen können.....

*Pierre Lachat, "Tages-Anzeiger"*

...."Wenn ich nicht eine Freundin hätte, die arbeitet, hätte ich diesen Film nie machen können", sagt der Debütant Boner. Die Zeiten sind für junge Filmschaffende tatsächlich nicht besser geworden. Für einen Anfänger, der mit professionellen Mitarbeitern drehen und montieren will, bleibt noch immer das grösste Kapital: die eigene Leidens- und Opferbereitschaft. Das Problem des Nachwuchses ist noch immer ungelöst, obwohl es immer dringender wird. Vielleicht gibt es plötzlich keine jungen Filmemacher mehr, die sich ihren ersten Film vom Mund absparen, und keine Frauen und Freundinnen mehr, die Filme mitfinanzieren wollen.

*Martin Schaub, "TA-Magazin"*